

Alter Strom
in Warnemünde mit
auslaufendem Segler
Aufn. J. Niebe, um 1890

Kulturbilder aus Alt-Warnemünde

Aus einem Vortrag im Norddeutschen Rundfunk

Professor Dr. Richard Wossidlo

Auf Grund eindringender Erkundungen, die ich in den letzten Jahren bei den bezahlten Bewohnern des Ortes eingezogen habe, will ich versuchen, hier in kurzen Zügen das Leben und Treiben der Warnemünder Bevölkerung in der Zeit um 1870 herum zu schildern. Kein anderer Ort in ganz Mecklenburg hatte früher soviel Besonderheiten des Volkstums aufzuweisen, wie gerade Warnemünde. Diese starke Eigenart des Hafensortes geht in sehr alte Zeit zurück. Es ist vollkommen sicher, daß bei der Neubesiedelung nach der Wendenszeit, also um 1200 herum, neben Zuwanderern aus Westfalen, die auch im benachbarten Hager-Ort sich ansässig machten, hier in Warnemünde auch fremdstämmige und zwar friesische und holländische Kolonisten sich angesiedelt haben.

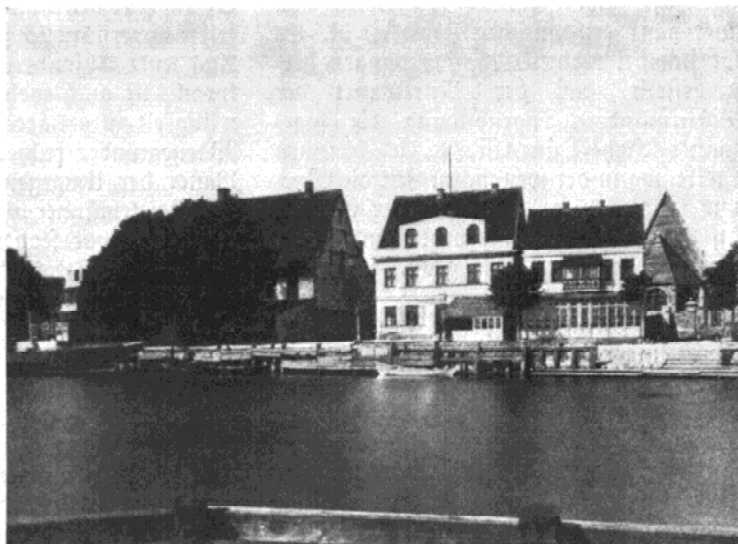
Nach Friesland weisen neben der Lautgestalt der Mundart, auf die ich zurückkommen werde, allerlei Eigenheiten sowohl in der Bauart der Häuser, als auch im Betrieb der Fischerei. Auch die allen Badegästen bekannte Bezeichnung Jolle für das große Fischer- und Segelboot, weiter der Vorname Jaap für Jakob, die Sitte, bei

Hochzeiten den Gästen Lompfeifen darzureichen u. a. m. sind friesischer Herkunft.

Auf Einwanderung aus Holland führt — neben der ungewöhnlichen Sauberkeit der Häuser — schon die alte Überlieferung, daß die Besatzung eines schiffbrüchig gewordenen holländischen Schiffes die ältesten Bewohner Warnemündes abgegeben habe. Auch eine der Eigentümlichkeiten der alten Warnemünder Tracht; die sich überhaupt durch charakteristische Einzelzüge von der Volkstracht der Rostocker Gegend unterscheidet, — das sogenannte Heuken, d. h. der Mantel, den in alter Zeit die Braut tragen mußte, ist aus Holland entlehnt.

Woher die bedeutsame, an alte Kulturverhältnisse gemahnende Stellung des Reiskessels bei der Hochzeitsfeier alter Zeit ihren Ursprung genommen hat, bedarf noch der Feststellung. Die Vorschrift, daß kein Hochzeitsgast den großen Kessel berühren dürfe, daß aber die Braut unter ihm hindurchkriechen müsse, und der Brauch, daß die Brautjungfern den Kessel singend umtanzten, sind im übrigen Mecklenburg völlig unbekannt und sicher aus

Alt-Warnemünde
Am Strom, l. Bogtei,
r. alte Kirche
(1872 abgebr.)
Aufn. F. Niebe, um 1868



der Fremde übernommen. Vor allem aber war es früher die heute nahezu verklungene Färbung in der Aussprache der Mundart, die jeden eingeborenen Warnemünder sofort kenntlich machte. De Warnemünder hadden so 'ne ebreische Spraak, also hebräische, d. h. fremdartige Sprechweise, sagte mir ein Bauer in der Doberaner Gegend. Es ist sehr bedauerlich, daß eine genaue Untersuchung aus der älteren Zeit, als diese Sondersprache noch allgemein lebendig war, fehlt. Die bisherige Annahme, daß die Eigentümlichkeit des Warnemünder Dialekts sich auf den sicher aus dem Friesischen entlehnten Ersatz der Umlaute ü und ö durch i und e (Widel für Büdel, Repp für Köpp usw.) beschränkt habe, ist irrig. Beachtenswert ist daneben vor allem der Wechsel von g und j. Die Alten sagten nicht nur Joos statt Goos, Jang statt Gang — wie man das noch heute in einem Teile von Mecklenburg-Strelitz hört, der von märkischen, ursprünglich aus Holland stammenden Kolonisten besiedelt worden ist, sondern auch umgekehrt „Gung“ statt Jung, „Gohr“ statt Johr.

Und höchst merkwürdig ist die Tatsache, daß diese Warnemünder Aussprache hauptsächlich den Bewohnern des Rostocker Endes, den sogenannten Enners oder Gräwers (so benannt nach dem Bootgraben) eigen war. De Enners spröken väl mihr Warnemünnsch as de annern Warnemünnner. De Enners un de Schanzers, d. h. die

Bewohner der „Schanze“ am Nordende des Ortes, wiren oeverhaupt tweerelei Dort Lüd', so sagte mir ein genauer Kenner der alten Zeit. Ein anderer drückte das so aus: Wenn man na dat Gräwerend' güng, dat wier as wenn man to 'ne anner Dort Minschen keem: de Gräwers hadden früher ehr Mucken. Es ist in hohem Maße wahrscheinlich, daß diese Sonderstellung der Bewohner des Rostocker Endes in die Siedlungszeit zurückgeht und daß sich hier die Hauptmasse der Friesen angebaut hat.

Diese Beimischung fremden Blutes hat wohl die durch die Jahrhunderte hindurch bewahrte strenge Abgeschlossenheit der Warnemünder Bevölkerung zu Wege gebracht. Heiraten in der Verwandtschaft waren überaus häufig. De Ollen hebben immer eigen (d. h. eben Verwandte), friegt, sagte mir ein Alter: se möchten dat nich, wenn een 'ne Fru von utwärts sik ranhalen ded', 'n Rechtmannskind müßt dat sien. Wenn 'n jung' Minsch von utwärts rinkamen is, hebben de Dierns nich mit em danzt. — Alle, die von auswärtig nach Warnemünde zogen, wurden Utlänners genannt. Schon die unmittelbaren Nachbarn auf der Ostseite der Warnow, die Bewohner der in der Rostocker Heide gelegenen Dörfer, wurden als Buschneger verspottet. Happsänner (eine Erklärung dieses Ausdrucks ist mir noch nicht gelungen) hießen die Leute vom Fischlande. Als eine Folge dieser starren Abgeschlossenheit haben wir es anzusehen, wenn die

sagenhafte Überlieferung des Ortes von einer ganz erstaunlichen Fähigkeit ist. Es hat sich bei meinen Nachforschungen herausgestellt, daß der Mittelpunkt der Warnemünder Sagenbildung die sogenannte Hohe-Düne ist, d. h. diejenige Stelle, wo in der wendischen Zeit die Warnow in die Ostsee mündete: hier ist eben auf Grund der überaus bedeutsamen Sagen mit Sicherheit eine große, wendische Kultstätte anzusehen.

Bei jener Reinhaltung von fremder Zuwanderung war früher die Zahl von Personennamen in Warnemünde sehr klein. Die Notwendigkeit, Verwechslungen vorzubeugen, hat dafür eine Fülle von Beinamen, sogenannten Ökelnamen, verschiedenster Prägung herausgebildet, wie nirgendwo sonst in Mecklenburg.

Schiffskapitäne wurden — wie ähnlich in Wustrow — nach ihren Schiffen benannt. Ein Kapitän Evers hieß stets Schackerey-Evers, weil er lange Jahre hindurch ein nach Herrn von Schack auf Rey bei Neukalen benanntes Schiff geführt hatte. Ein anderer Kapitän namens Bick hieß — um ihn von seinen vielen Namensgenossen zu unterscheiden — Stradella-Bick, weil sein Schiff von der Flotowschen Oper den Namen trug: Herr von Flotow hatte einen erheblichen Teil der Parten in diesem Schiffe inne. Diese Namen übertrugen sich dann ohne weiteres auf die Ehefrauen solcher Kapitäne: Schackereysch und Stradella'sch waren die allgemeinen üblichen Bezeichnungen.

Anderer Beinamen der Warnemünder waren allerlei Eigenheiten ihrer Träger entlehnt: Einer hieß Saathund (also Seehund) nach seinem Aussehen, einer Plattmann, weil er ein so dicker Fladen war, wieder andere Plummenkluut, Schönroggenfräter und Johann Pannkoken nach ihren Lieblingspeisen. Einer wurde Grummelhusen genannt, weil er in den Bart zu grummeln pflegte, ein anderer Kater: dee hadd so 'ne maugige Stimm, so wurde mir zur Erklärung gesagt; auch hier wieder wurde die Ehefrau einfach de Katersch genannt. Endlich: ein Lotse mit dem Vornamen Stephan hieß Steffen Piper, weil im dänischen Kriege 1864 ein preußischer Pfeifer von der Küstenartillerie bei ihm in Quartier gelegen hatte. Viele dieser Beinamen, die sich oft vom Vater auf den Sohn ver-

erbten, sind heute auch den Warnemündern selbst unverständlich geworden.

Aus jener Absonderung, von der ich oben sprach, ist auch wohl eine gewisse Eigenwilligkeit zu erklären, die dem Wesen der Warnemünder früher angehaftet hat. Ein Bauer der Umgegend sagte mir einmal: De Warnemünder wiren gode Lüd' un tru: wenn dee wat seggen deden, dat Wuurt güll — oever eigenkopp'sch wiren se. Und eine alte Warnemünderin meinte: so 'n bäten bullenbäätsch (also härbeißig) sünd de Ollen woll wääst — dat maakt de Seeluft.

Barnewitz in seinem Buche: Geschichte des Hafensorts Warnemünde gibt bezeichnende Belege für den eigensinnigen Trotz alter Lotfen und Fischer. Dahin scheint auch eine alte Überlieferung über das Verhalten der Warnemünder Bevölkerung zur Kirche zu zielen. De Warnemünder Kirch is de lecht katholsch Kirch wäst in Mäkelborg. De Lüd' in de Umgegend hebben seggt: de Warnemünder sünd appellkatholsch — dee gahn von ehren katholschen Globen nich af. Strenge Kirchlichkeit war früher in vielen altansässigen Familien zuhause. Wenn ik Sünndag morgen nich to Kirch güng, kreeg ik den ganzen Dag keen god' Wuurt von mine Ollern, sagte mir ein alter Seemann. Und eine Frau erzählte: Mien Großvadder wier so heilig. As he wägen sien Oller nich mihr to Kirch gahn künn, seet he an'n Sünndag morgens bi'n Aben — de Katt seet em meist uppe Schuller — den Zylinder hadd he upsett't, un denn süng he luut ut sien Gesangbook, ein hübsches Bild altkirchlichen Lebens.

Trog — oder vielleicht gerade wegen jener Enorrigen Eigenart der Warnemünder haben sich die Badegäste stets wohl gefühlt im Orte: Manche Familien, so auch meine eigenen Eltern, haben viele Jahre lang im selben Hause gewohnt. Mittelpunkt des Badelebens war früher die Vogtei. Die alten Warnemünder selbst badeten nicht. Bad't würd nich von de Ollen — dor würd dat Fell dünn' na, säden se. Wat heft du di ümmer to waschen un to baden, sagte eine alte Fischerfrau zu ihrem Sohn: du verschlierst jo bloot dien Huut.

Bei dem länglichen Boden, der größeren Gemüsebau nicht zuließ, und dem geringen Verdienst war die Lebensweise der Bewölke-

rung in alter Zeit sehr bescheiden. Die Niederlassung von Schlachtern (ebenso wie von Bäckern) war von Rostock verboten.

Die Nahrung bestand schon deshalb, zumal im Sommer, hauptsächlich aus Fischen. Dorsche und Maischollen wurden getrocknet und für den Winter aufbewahrt. Der aus Schweden bezogene Klippfisch mußte, um genießbar zu werden, zunächst mit dem Waschholz weichgeklopft werden. Seeleute, die früher auf Schiffen gefahren waren, hatten die alte Seemannsspeise, den im Sack gekochten Pudding, den sogenannten Bübellump, im Orte heimisch gemacht. Die übliche Festspeise war Braataal mit Plummenklüüt. Eine willkommene Abwechslung bot im Winter die Eisente (Klaashahn genannt) dar, die entweder am Ostseestrand in Netzen gefangen oder auf dem Breitling in den eisfreien Waken, an die man sich in weißen Kitteln heranschlich, geschossen wurde.

Die Arbeit der Frauen war früher so schwer, wie nirgends sonst in Mecklenburg. Fleißig sind die Warnemünderinnen, früh am Morgen sieht man sie beginnen, eh' der Tag anfängt, singt ein altes Lied.

Jede Bequemlichkeit fehlte. Schon das Heranholen des Süßwassers aus den beiden Pumpen des Ortes (bei Stralendorfs Hotel und in den Anlagen) war namentlich für die Bewohner des Rostocker Endes überaus lästig. Das Holz wurde aus der Rostocker Heide geholt: Bör Dau un Häbel güngen wi los up Söckhasen, also auf alten, mit Segelzeug behängten Strümpfen. — Den ganzen Winter hendbröch würd spinnen un wunnen: Hanf für die Netze, daneben Flachs, der auf dem Michaelismarkt in

Rostock gekauft war, und Wolle. Die Kinder mußten den Haspel drehen. Wenn de Frugens uppe Straat gahn deden un sik wat vertelsten, hadden se dat Knütttüüg unner'n Arm, — man sehg keen Frau recht ahn Knütt. Die gefangenen Fische wurden Tag für Tag von den Frauen nach Rostock gefahren: zehn bis zwölf Frauen, jede mit drei bis vier mit Fischen gefüllten Körben, ruderten die schwere Zolle — nur bei ganz gutem Winde wurde gesegelt.

Die schwerste Arbeit war das Sandfahren in den bis zur Keeling beladenen Booten. Begehrt war namentlich von den Rostocker Kontoren als Streusand der rote Sand von der Ostseite, der nach Nordoststürmen mühsam zusammengesucht wurde.

Seesand von der Westseite wurde vielfach auf großen Peckschlitten nach der Stadt gefahren: schon ein dänischer Offizier in einer Reisebeschreibung vom Jahre 1809 weiß die Gewandtheit der Frauen in der Führung solcher Schlitten zu rühmen.

Auch die Mädchen wurden früh an Arbeit gewöhnt. Lo'n Spälen hadden wi nich recht Liet, sagte mir eine Frau — wi mußten knütten un sticken.

Die erwachsenen Töchter wurden in strenger Zucht gehalten. Wenn in'n Frühjahr abends Jubel un Trubel wier von all de frömden Seelüüd', dörfsten de Dierns nich uppe Straat — dat leden de Allern nich.

Ganz im Gegensatz zu dieser Gebundenheit der weiblichen Jugend war das Leben der Warnemünder Jungen früher ganz von ungezügelter Jugendlust erfüllt — die Augen der Alten werden hell, wenn sie von ihrer Kindheit erzählen.